



# Newsletter

## Solidaritätsnetz Ostschweiz

Informationsblatt des Solidaritätsnetzes Ostschweiz

Ausgabe 8 - Oktober 06

### INHALT:

Danke

Her mit den Zahlen

Was tun

Mittagstisch- herzlich willkommen

Den Leuten zeigen wie es uns geht

Vollversammlung VV

### Buchtip:

Das im Auftrag von Solidarité sans frontières und aus Anlass des 20jährigen Jubiläums von Sosf geschriebene Buch «Die Fremdmacher. Widerstand gegen die schweizerische Asyl und Migrationspolitik» wurde im Verlag edition 8 veröffentlicht.

## Danke

Nun, wir haben die beiden Abstimmungen zum verschärften Asyl- und zum ungerechten Ausländergesetz verloren. Natürlich sind Enttäuschung und Trauer im Solidaritätsnetz gross. Offenbar ist es in der Schweiz zur Zeit nicht möglich für unser Anliegen eines menschenwürdigen Umgangs mit Flüchtlingen eine Mehrheit zu finden. Offenbar sind Skepsis, Angst und Verunsicherung gewichtiger. Offenbar hat das „Allerwelts“- Argument „Stopp Missbrauch“ viel mehr Wirkung, als unsere ausgefeilten und durchdachten Argumentarien.

Trotzdem konnten wir im Vergleich zu allen früheren Referenden zu ähnlichen Fragen um 150'000 Stimmen zulegen. Wir sind nicht niemand, sondern ein Drittel, derjenigen, die sich an der Abstimmung beteiligt haben, das heisst über 750'000 Schweizerinnen und Schweizer! Zweifellos ist es uns auch gelungen eine grosse und bunte Koalition zu schmieden. Vor allem in der Ostschweiz war das seit längerer Zeit nicht mehr möglich. So war denn unsere Abstimmungskampagne sehr vielfältig und ideenreich. Wir waren nicht zu

überhören und haben der kantonalen und nationalen Regierung viele Versprechen abgerungen. **Ganz herzlich danken wir allen, die sich in irgendeiner Form daran beteiligt haben!**

Selbstverständlich geht es weiter. Das wussten wir schon vor der Abstimmung. Beide Gesetze enthalten bekanntlich viele „kann“- Formulierungen. Deshalb wird viel von deren Umsetzung abhängen. Hier sind wir gefordert. Wir werden die Behörden und die Gerichte beobachten. Weiterhin werden wir Menschen mit NEE oder mit abgewiesenen Asylentscheid begleiten und beraten. Wir alle wissen, dass auch weiterhin Flüchtlinge und MigrantInnen unser Land erreichen werden – das kann auch das schärfste Gesetz nicht verhindern. Deshalb gilt es an Vorschlägen für ein solidarisches, ehrliches und realistisches Migrationsgesetz zu arbeiten. Zwei Jahre Solidaritätsnetz Ostschweiz sind noch viel zu wenig, um eine nachhaltige Wirkung auf die öffentliche Meinung bewirken zu können. Wir bleiben am Ball.



## Was tun ?

Nach dem kreativen und farbigen Abstimmungskampf und der deutlich verlorenen Abstimmung selbst, ist es an der Zeit, die Frage zu stellen: Was tun? Fünf Antworten, die Mut machen sollen.

**1. Zornig sein.** Wir alle, die sich für zwei Nein eingesetzt haben, sind enttäuscht. Und vor allem zornig. Das ist auch gut so. Wenn wir diese Wut umwandeln in Aktionen, reicht das mindestens für die nächsten fünf Jahre.

**2. Ausharren.** Über Nacht können wir die Stimmung in der Öffentlichkeit nicht wenden, dazu braucht es einen langen Schnauf. Den haben wir! Als Basisbewegung kann das Solidaritätsnetz nicht in Abstimmungs- und Wahlzyklen denken. Wollen und müssen wir zum Glück auch nicht. Das überlassen wir gerne anderen. Unser Horizont ist weiter und das ist unsere Chance. Auch wenn die öffentliche Meinung zurzeit nicht auf unserer Seite ist, Demokratie ist immer noch etwas anderes, als die dumpfe Diktatur der Mehrheit. Das gibt uns die Legitimation – nein, die Verpflichtung sogar – weiterzumachen. Gegen die vorherrschende Meinung ist kaum ein Kraut gewachsen, zumindest nicht auf die Schnelle. Da hilft wenig. Aber wir harren aus. Und wir kommen wieder!

**3. Zusammenstehen.** Zum Glück sind wir doch schon viele, die gleich denken. (Im Moment sind wir knapp 1000 im Solidaritätsnetz.) Nur wenn

wir zusammen bleiben, haben wir eine Chance. Und wenn mehr dazu kommen. Deshalb: ladet alle eure Freunde und Bekannte und deren Freunde gleich auch mit ein, mitzumachen im Solidaritätsnetz. Wir brauchen sie, samt und sonders. Der Mittagstisch beispielsweise ist eine gute Gelegenheit, einfach einmal mitzuesen und einander kennen zu lernen.

**4. Weitermachen.** Das Solidaritätsnetz hat viel Arbeit geleistet. Und gute dazu. Diese gilt es weiterzuführen. Beharrlich bleiben wir dran: mit dem Mittagstisch, mit den Gefängnisbesuchen, mit den Gesprächen mit Politikern und der Nachbarin. Und bitte auch wieder mit so schönen Festen wie anfangs September an der Demo und dem Strassenfest in St. Gallen.

**5. Ab an die VV.** Die nächste Gelegenheit, darüber nachzudenken, was zu tun ist, bietet sich an der Vollversammlung vom 28. November. Dort werden wir die Köpfe zusammenstecken und nach neuen Ideen suchen, wie wir weitermachen wollen. Es ist wichtig, dass viele kommen und sich Gedanken machen, wie das Solidaritätsnetz weitermachen soll. Denn Fragen gibt es genug. Zum Beispiel, wie wir besser in die Regionen kommen. Oder was unsere nächste grosse Aktion sein soll. Also, auf auf! Ab an die VV und mitdenken, mitreden und planen. Wir freuen uns auf Ideen, alle bekannten und viele neue Gesichter. *David Loher*



## Mittagstisch - herzlich willkommen !

Der Mittagstisch – seit zwei Jahren bereits eine Selbstverständlichkeit für viele, die immer wieder kochen – und für unsere Gäste, die teils täglich eintreffen, Kaffeemaschine und Geschirrspüler profimässig bedienen und auch selber ausgezeichnet kochen.

**Einmal mehr ein riesiges Dankeschön euch Köchinnen und Köche, für euer Engagement, für eure Treue und Ausdauer! Das hingegen ist alles andere als selbstverständlich!**

Für Überraschungen sorgt die wechselnde Zahl der Gäste. Kann an einem Tag kaum genug Essen für 20 Leute aufgetischt werden, sind es am nächsten Tag vielleicht 5 – kein Mensch weiss warum. Flexibilität ist gefordert.

Spannend ist das Kochen jedoch vor allem durch die Begegnung mit so vielen Menschen aus verschiedenen Ländern, mit ihren Schicksalen und ihrer je eigenen Art, damit umzugehen. Wer denkt, am Mittagstisch sehe man nur traurige Gesichter, täuscht sich. Die gibt es auch, und Grund dazu ist unbestritten vorhanden. Manche unserer Gäste sind aber auch Überlebenskünstler und machen das Beste aus ihrer Situation. Wichtig ist, die Hoffnung nie auf-

zugeben, auch wenn es genau genommen keine gibt. Aber – man weiss ja nie. Gott – Allah – wird beistehen!

Überraschend ist auch der Wechsel in der Zusammensetzung der Gäste. Waren es eine Zeitlang vor allem Schwarzafrikaner, ist plötzlich der Maghreb stark vertreten, dann taucht eine Familie aus Indien oder dem Iran auf. Wo sind die andern – ausgeschafft, eingesperrt, untergetaucht? Niemand kann es uns sagen. Es tut uns weh, keine Ahnung zu haben, was mit einem uns schon etwas vertrauten Menschen geschehen ist.

Schneien Sie doch eines Mittags einfach herein, setzen Sie sich zu den Gästen, essen Sie mit und lassen Sie sich ein auf Begegnungen – es lohnt sich. Und falls Sie Zeit und Lust haben, selber hie und da GastgeberIn zu sein, freut uns Ihre Meldung.

Elisabeth Fehr, Koordination Mittagstisch, 071 223 64 84, [elis.fehr@bluewin.ch](mailto:elis.fehr@bluewin.ch) oder oder bis zum 12. Nov. an meinen Stellvertreter Heinrich Ziegler, 071 722 16 62, [zieglerheinrich@bluewin.ch](mailto:zieglerheinrich@bluewin.ch)



## Her mit den Zahlen !

Aus den offiziellen Statistiken, die das Bundesamt für Migration (BfM) regelmässig veröffentlicht, lässt sich einiges ablesen. Und nicht immer das, was dabei von offizieller Seite erzählt oder gewünscht wird. Also, her mit den Zahlen.

Die Bilder von Flüchtlingen, die sich mit einfachen Fischerbooten auf die lebensgefährliche Überfahrt von Nordafrika nach Spanien oder den Kanarischen Inseln machen, werden uns periodisch immer wieder in den Medien vorgeführt. Sowie so werden Asylbewerberinnen und Asylbewerber mehr oder weniger gleichgesetzt mit Menschen aus Afrika, die entweder vor Konflikten flüchteten oder auf der Suche nach einem erträglicheren Leben in Europa sind. Der Auswanderungsdruck aus vielen afrikanischen Ländern ist zwar enorm hoch, in die Schweiz kommen aber vor allem andere, wie die Zahlen des BfM zeigen. Die meisten Geschwisterinnen und -steller kommen nicht etwa aus Afrika, sondern aus Serbien und Montenegro, der Türkei und dem Irak. Erst an sechster Stelle, nach Russland und China, folgt das erste afrikanische Land: 217 Menschen aus Eritrea haben in diesem Jahr bis Ende August einen Asylantrag gestellt. Dass es sich gerade um Eritrea handelt, ist kein Zufall, liegt es doch mitten in der politischen labilen Region zwischen Sudan, Äthiopien und Somalia. Der schwelende Grenzkonflikt mit Äthiopien trägt sein übriges zur unsicheren Lage bei.

### Wo sind sie alle?

Da stellt sich natürlich die Frage, weshalb am Mittagstisch vom Solidaritätsnetz vor allem Menschen aus afrikanischen Ländern auftauchen. Für Asylsuchende aus Serbien und Montenegro, der Türkei oder auch aus dem Irak, welche einen negativen Entscheid oder gar ein Nichteintreten erhalten haben, ist es sehr viel einfacher, trotzdem in der Schweiz Fuss zu fassen. Sie fallen weniger auf, zudem profitieren sie von Netzwerken von Landleuten, die ihnen weiterhelfen. Menschen aus afrikanischen Ländern fehlt dies. Sie landen als erste auf der Strasse.

### Teurer als erwünscht

Auch der Blick in den neusten Monitoringbericht zu den Auswirkungen des Sozialhilfestopps lohnt sich. Es zeigt sich das gleiche Bild. Die meisten Menschen mit NEE kommen nicht aus afrikanischen Ländern, sondern aus Serbien und Montenegro, sowie aus den GUS-Staaten. Die genauere Analyse der Finanzen ergibt ein weit weniger positives Bild, als es das BfM zeichnet. Die angestrebten Einsparungen wurden laut Statistik erreicht, aber nur, weil die Kosten für die Unterkünfte nicht mit einberechnet wurden. Die Befürchtung, dass die Nothilfekosten tendenziell auf die Kantone abgewälzt werden, scheint sich zu bestätigen, wei-

sen doch in diesem Jahr die Kantone ein Defizit von knapp einer Million Franken aus gegenüber den Entschädigungen, die sie vom Bund erhielten.

Weiter hat das BfM eine lustige Grafik erstellt, die zeigen soll, dass immer weniger Menschen mit NEE in der Schweiz sind und der Sozialhilfestopp Wirkung zeigt. Zu sehen ist aber einzig, dass weniger Nothilfe beziehen und nicht aufgegriffen werden von der Polizei. Dass sie aus der Statistik verschwunden sind, heisst aber noch lange nicht, dass sie auch ausgereist sind. Die Vermutung liegt nahe, dass sie sich nicht in Luft auflösten, sondern immer noch hier sind

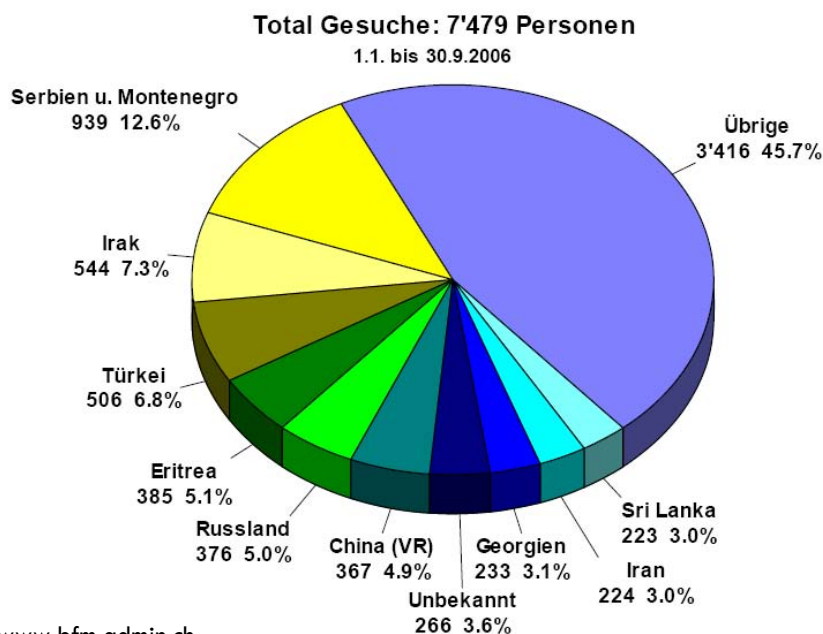
### Schikanier

Seit Anfang dieses Jahr scheint die Polizei viel konsequenter Menschen mit NEE allein wegen illegalen Aufenthalts anzuzeigen. Seit dem Januar 2006 verzeichnet das BfM einen massiven Anstieg an Verzeigungen alleine wegen illegalen Aufenthalts. Diese Erfahrung haben wir ja auch vom Solidaritätsnetz gemacht, dass plötzlich eine ganze Reihe von Leuten deswegen Verurteilungen am Hals hatten und ins Gefängnis mussten.

Es lohnt sich, die veröffentlichten Zahlen genau zu studieren. Beachtenswert ist, dass die Zusammenfassungen und offiziellen Verlautbarungen oft ganz anderes sagen, als die detaillierten Berichte.



### Asylgesuche 2006 - Wichtigste Nationen im Überblick.



## „Den Leuten zeigen, wie es uns geht“

Ziad Alkhayat (25), Palästinenser aus Tunesien, wohnt seit anderthalb Jahren als abgewiesener Asylsuchender mit einem Nichteintretensentscheid (NEE) in Winterthur. Von Anfang an beteiligt er sich aktiv am Mittagstisch und weiteren Aktivitäten im Umfeld der dortigen Solidaritätsgruppe.

„Die erste Nacht in der Schweiz verbrachte ich in einer Telefonzelle“, erzählt Ziad Alkhayat mit einem Lächeln: „Es war der 2. Dezember 2003. Ich begab mich dann nach Vallorbe (GE), wo ich mein Asylgesuch stellte.“ Obwohl frankophon, wurde der 25-Jährige in die Deutschschweiz verlegt und erhielt dort den N-Ausweis, die provisorische Aufenthaltsbewilligung für Asylsuchende. Nach den sechs Monaten Arbeitsverbot fand der gelernte Elektriker sofort eine Stelle in einem Restaurant, wo er bis zum NEE beschäftigt war. „Mein Chef wollte mich behalten“, meint Ziad nicht ohne Stolz, „doch ich verlor am 17. März 2005 meinen N-Ausweis und damit die Arbeitsbewilligung. Um zu verhindern, dass ich trotzdem arbeitete, wurde ich angehalten, täglich im Büro stempeln zu gehen. Mir wurde mit Haft gedroht, falls ich den Weisungen nicht folge.“ Seitdem lebt Ziad gezwungenermassen auf Staatskosten. Er kann nicht ausgeschafft werden, weil weder Palästina noch Tunesien bereit sind, ihn zurück zu nehmen.

Kurz darauf traten die Sparmassnahmen des Bundes in Kraft, die eine Streichung der Sozialhilfe für NEE-Betroffene vorsehen. Im Kanton Zürich wurden verschiedene neue Zentren eröffnet, darunter das sogenannte Kloster, ein ausgedientes Personalhaus in Winterthur-Töss, wohin Ziad sofort verlegt wurde. Seitdem lebt er mit etwa 50 bis 60 anderen NEE-Betroffenen dort. Neben einem Bett und einer Kochgelegenheit erhält er wöchentlich sechs 10-Franken-Bons von der Migros, mit denen er seinen Lebensunterhalt bestreiten muss. Doch aus der Schweiz liess er sich auch durch diese Massnahmen nicht ekeln. Vielmehr unterstreicht er seine Verbundenheit zu Winterthur, inzwischen selbstredend seine zweite Heimat.

Ziad spricht bereits gut deutsch. Hin und wieder fliessen einige französische Wörter in unser Gespräch. Er geht täglich in die Stadtbibliothek, lernt mehrere Stunden, liest Zeitungen und darf das Internet gratis benützen. Zudem besucht er seit einem halben Jahr wöchentlich einen Deutschkurs, der von einer Freiwilligen-gruppe umsonst angeboten wird. Seit dessen Gründung engagiert er sich aktiv am Mittagstisch der lokalen Solidaritätsgruppe, wo er zeitweilig kocht und jedes Mal den Abwasch besorgt. Als die Idee entstand, mit der Gruppe einen Informationsstand an AfroPfungsten, einem jährlich

statt findenden Musik- und Kulturfestival in Winterthur, zu betreiben, sorgte er sofort mit Erfolg dafür, dass die Betroffenen selbst das Projekt in die Hand nahmen.

„Es geht mir darum, den Leuten aufzuzeigen, wie es uns geht“, meint Ziad und fügt hinzu: „Deshalb habe ich von Anfang an auch beim comedia-Strassentheater mitgemacht.“ Dort hat er als Betroffener die Szenen stark mitgeprägt. Am meisten schätzt er die Gruppe, weil er sich dort wie in einer Familie geborgen fühlt. Er ist froh, dass sie nach der Abstimmung weiter bestehen wird, und ergänzt: „Ich werde mich weiterhin darin engagieren, so gut es geht, inschallah.“

Inschallah - so Gott will. Der praktizierende Muslim nimmt dieses Wort während des Gesprächs vielmals in den Mund: „Der Wille Gottes wird zeigen, ob ich tatsächlich in der Schweiz bleiben kann. Mein Traum wäre es, hier eine Familie zu gründen und wieder als Elektriker zu arbeiten. Ich liebe die Deutschschweiz, ihre Sprache und ihre Strenge. Was ich am meisten vermisse, ist meine Mutter. Trotzdem könnte ich mir nie vorstellen, nach Tunesien zurückzukehren. Mein Platz ist hier, und ich tue alles, damit ich ihn mir auch verdiene.“

Salvatore Pittà, Solidaritätsnetz Winterthur

An alle Mitglieder des Solidaritätsnetzes Ostschweiz  
und weitere Interessierte

St.Gallen, 28. Oktober 2006

### Einladung zur Vollversammlung

Liebe Freundinnen und Freunde  
Sehr geehrte Damen und Herren

Geme laden wir Sie und Euch zur 10. Vollversammlung ein. Nach der Abstimmung überlegen wir uns wie unser politisches und humanitäres Engagement in Zukunft aussieht. Wir suchen Ideen und bereiten uns auf die kommenden Veränderungen vor.

**Dienstag 28. November 2006**  
**19:00 bis 22:00 Uhr**  
**in der Kirche Halden, St.Gallen**  
(Oberhaldenstrasse 25, Bus Nr. 7 bis Achslen)

**SOLIDARITÄTSNETZ**  
**OSTSCHWEIZ**

c/o Oberer Graben 31  
9000 St.Gallen

info@solidaritaetsnetz.ch  
www.solidaritaetsnetz.ch

Spenden PC 85-355701-5

1. Begrüssung
2. Kurzinfos: Mittagstisch, Beratung, Gefängnisbesuche
3. Rückblick Abstimmung
4. Ideen wie weiter (Begegnungen, politische Perspektiven, Beobachtung, Situation „illegaler Aufenthalt“)
5. Varia